

Hilfsgerüst zum Thema:

# Immanuel Kant

(1724–1804)

## 1. Der Zerstörer aller Gottesbeweise

- trotz seiner unzureichenden historischen Kenntnisse
  
- Kant attackiert zwar Gottesbeweise, aber nicht Gott selbst
  - „Es ist ein Gott [...] die wichtigste aller unserer Erkenntnisse.“ (I. Kant)
  
  - „Es ist durchaus nötig, daß man sich vom Dasein Gottes überzeuge; es ist aber nicht ebenso nötig, daß man es demonstriere.“ (I. Kant)
  
  - „Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen.“<sup>1</sup>
  
  - „Der Begriff eines höchsten Wesens ist eine in mancher Absicht sehr nützliche Idee; sie ist aber eben darum, weil sie bloß Idee ist, ganz unfähig, um vermittelt ihrer allein unsere Erkenntnis in Ansehung dessen, was existiert, zu erweitern.“ (B 629–630)

---

<sup>1</sup>Kritik der reinen Vernunft, B XXX.

---

---

## 2. Kants Ansatz als Auseinandersetzung mit dem Rationalismus und dem Empirismus

- als eine Verstehenshilfe
  
- Descartes u. Leibniz — David Hume
  - Intuition – sinnliche Erfahrung
  
  - Beispiel: Kausalitätsprinzip
  
- Die Unmöglichkeit von Metaphysik
  - „Der Metaphysik, einer ganz isolierten spekulativen Vernunftkenntnis, die sich gänzlich über Erfahrungsbelehrung erhebt, und zwar durch bloße Begriffe (nicht wie Mathematik durch Anwendung derselben auf Anschauung), wo also Vernunft selbst ihr eigener Schüler sein soll, ist das Schicksal bisher noch so günstig nicht gewesen, daß sie den sichern Gang einer Wissenschaft einzuschlagen vermocht hätte.“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup>Kritik der reinen Vernunft, B XIV.

- 
- „Selbst die Begriffe von Realität, Substanz, Kausalität, ja so gar der Notwendigkeit im Dasein, verlieren alle Bedeutung, und sind leere Titel zu Begriffen, ohne allen Inhalt, wenn ich mich außer dem Felde der Sinne damit hinauswage.“ (B 707)
  
  - „Das kantianische System [...] ist in Wirklichkeit eine Zwischenstation auf dem Wege zum Positivismus.“ (Frederick Copleston, *Geschichte der Philosophie*)

### 3. Transzendentalität

- Beispiele:
  - Die kopernikanische Wende
  
  - eine gefärbte Brille
  
  - Zeit
  - Raum
  
- Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung
  - vgl. Licht und Farben
  
- beschränkt auf das Feld der Erfahrung
  - „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis

- 
- erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten.“ (B XVI)
- „Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze gelten können, in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt.“ (B XII)
- „Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel [...]. Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung.“ (B 1)
- „Vermittelst der Sinnlichkeit also werden uns Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns Anschauungen; durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihm entspringen Begriffe. [...] In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die Materie derselben, dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet *werden kann*, nenne ich die Form der Erscheinung.“ (B 34)
- \* Form und Materie
- Zwei Quellen der Erkenntnis: Anschauung und Begriffe:

- 
- „Unsre Erkenntnis entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüts, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen (die Rezeptivität der Eindrücke), die zweite das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen (Spontaneität der Begriffe); durch die erstere wird uns ein Gegenstand gegeben, durch die zweite wird dieser im Verhältnis auf jene Vorstellung (als bloße Bestimmung des Gemüts) gedacht. Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unsrer Erkenntnis aus, so daß weder Begriffe, ohne ihnen auf einige Art korrespondierende Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe, ein Erkenntnis abgeben können.“ (B 74)

- So kommt Erfahrung zustande:

„Folglich liefern uns die Kategorien vermittelt der Anschauung auch keine Erkenntnis von Dingen, als nur durch ihre mögliche Anwendung auf empirische Anschauung, d. i. sie dienen nur zur Möglichkeit empirischer Erkenntnis. Diese aber heißt Erfahrung. Folglich haben die Kategorien keinen anderen Gebrauch zum Erkenntnis der Dinge, als nur so fern diese als Gegenstände möglicher Erfahrung angenommen werden.“ (B 147–148)

„Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ (B 75)

- \* „Es gibt aber, außer der Anschauung, keine andere Art, zu erkennen, als durch Begriffe.“ (B 92–93)

- Karl Rahner wird im 20. Jahrhundert versuchen zu begründen, daß die Transzendentalität des Menschen doch Transzendenz besitzt und somit auf dem Boden der Erfahrung Gott als wirklich existierend zu erreichen vermag.
- als das absolute Geheimnis (das Unbegreifliche)

- „transzendente Theologie“
- indem er von Thomas her über Kant hinaus gelangt, jedoch im Sinne Kants

#### 4. Die Erscheinung und das Ding an sich

- Kant ist kein reiner Idealist.
- „... der wirklichen Existenz äußerer Dinge ...“ (*Prolegomena*, A 63.)
- „... gestehe ich allerdings, daß es außer uns Körper gebe, d. i. Dinge, die, obzwar nach dem, was sie an sich selbst sein mögen, uns gänzlich unbekannt ....“<sup>3</sup>
- ein Grenzbegriff (Denknotwendigkeit)

#### 5. Gott

- Gott führt umfassende Einheit herbei:  
„Dieses transzendente Ding ist bloß das Schema jenes regulativen Prinzips, wodurch die Vernunft, so viel an ihr ist, systematische Einheit über alle Erfahrung verbreitet.“ (B 710)

---

<sup>3</sup>*Prolegomena*, A 63 u. A 105.

- Gott ist die Fülle der Realität [*omnitudo realitatis*]; jede andere Wirklichkeit läßt sich als eine gewisse Einschränkung der Realität betrachten.

- Gott als Idee müssen wir voraussetzen, um die Welt zu verstehen, nicht jedoch die Existenz Gottes:

„Es versteht sich von selbst, daß die Vernunft zu dieser ihrer Absicht, nämlich sich lediglich die notwendige durchgängige Bestimmung der Dinge vorzustellen, nicht die Existenz eines solchen Wesens, das dem Ideale gemäß ist, sondern nur die Idee desselben voraussetze, um von einer unbedingten Totalität der durchgängigen Bestimmung die bedingte, d. i. die des Eingeschränkten abzuleiten.“ (B 605–606)

- Gott als **regulatives Prinzip**:

„Das Ideal des höchsten Wesens ist nach diesen Betrachtungen nichts anders, als ein regulatives Prinzip der Vernunft, alle Verbindung in der Welt so anzusehen, als ob sie aus einer allgenugsamen notwendigen Ursache entspränge, um darauf die Regel einer systematischen und nach allgemeinen Gesetzen notwendigen Einheit in der Erklärung derselben zu gründen, und ist nicht eine Behauptung einer an sich notwendigen Existenz.“ (B 647)

- Es gibt bei uns eine ganz natürliche Neigung, aus Gott (dem regulativen Prinzip) ein *konstitutives* Prinzip zu machen (d. h. Gott Realität zuzusprechen):

„Die Vernunft kann aber diese systematische Einheit nicht anders denken, als daß sie ihrer Idee zugleich einen Gegenstand gibt, der aber durch keine Erfahrung gegeben werden kann.“ (B 709)

„Denn, so wie der Raum [. . .] für ein schlechterdings notwendiges für sich bestehendes Etwas und einen a priori an sich selbst gegebenen Gegenstand gehalten wird, so geht es auch ganz natürlich zu, daß, da die systematische Einheit der Natur auf keinerlei Weise zum Prinzip des empirischen Gebrauchs unserer Vernunft aufgestellt werden kann, als so fern wir die Idee eines allerrealsten Wesens, als der obersten Ursache, zum Grunde legen, diese Idee dadurch als ein wirklicher Gegenstand, und dieser wiederum, weil er die oberste Bedingung ist, als notwendig vorgestel-

---

let, mithin ein regulatives Prinzip in ein konstitutives verwandelt werde; welche Unterschiebung sich dadurch offenbart, daß, wenn ich nun dieses oberste Wesen, welches respektiv auf die Welt schlechthin (unbedingt) notwendig war, als Ding für sich betrachte, diese Notwendigkeit keines Begriffs fähig ist, und also nur als formale Bedingung des Denkens, nicht aber als materiale und hypostatische Bedingung des Daseins, in meiner Vernunft anzutreffen gewesen sein müsse.“ (B 647–648)

- „... dieser dringenden Bedürfnis der Vernunft...“ (B 611)

## 6. Es gibt drei, und nur drei Gottesbeweise.

- Der ontologische wird in allen anderen zugrundegelegt.
  - „Der Schritt zu der absoluten Totalität ist durch den empirischen Weg ganz und gar unmöglich.“ (B 656)

## 7. Kritik des ontologischen Argumentes

- Existenz ist kein reales Prädikat.



- 
- „Realität“ für Kant ist nicht identisch mit „Existenz“:  
„... wenn es nicht existiere, so würde ihm eine Realität, nämlich die Existenz, mangeln.“<sup>4</sup>
  
  - Existenz ist nicht ein Begriff, sondern ein Setzen.
    - Vgl. die Definition einer ‚Vollkommenheit‘ von Thomas von Aquin: „Alle ‚perfectio‘ gehört zur ‚perfectio‘ des Seins; insoweit ist etwas vollkommen, als es irgendwie Sein hat.“  
„Insoweit heißt etwas vollkommen, soweit es wirklich (actu) ist.“
    - Position
    - Vergleich zur Kopula
  
    - Thomas von Aquin unterscheidet ebenfalls zwei Grundarten der Wahrnehmung: die zweite nimmt Existenz wahr.
      - \* Die erste Wahrnehmung ist der Ursprung von Begriffen; die zweite ist der Ursprung von Sätzen.
      - \* Auch Thomas hat Schwierigkeiten mit einer zutreffenden Bezeichnung.
  
    - Jeder Existenzialsatz ist synthetisch (B 626), d. h. er muß von Erfahrung ausgehen und nicht bloß aus der Analyse von Begriffen entstehen.
  
  - Wirklichkeit – Möglichkeit

---

<sup>4</sup>Kritik der Urteilskraft, B 469.

- 
- „Es ist also an dem so berühmten ontologischen (Cartesianischen) Beweise, vom Dasein eines höchsten Wesens, aus Begriffen, alle Mühe und Arbeit verloren, und ein Mensch möchte wohl eben so wenig aus bloßen Ideen an Einsichten reicher werden, als ein Kaufmann an Vermögen, wenn er, um seinen Zustand zu verbessern, seinem Kassenbestand einige Nullen anhängen wollte.“ (B 630)

## 8. Das kosmologische Argument

- Gott kann auf dem Felde der Erfahrung nicht vorkommen.
  - „Denn, wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? Darin besteht eben das Eigentümliche der letzteren, daß ihr niemals irgend eine Erfahrung kongruieren könne. Die transzendente Idee von einem notwendigen allgenugsamen Urwesen ist so überschwenglich groß, so hoch über alles Empirische, das jederzeit bedingt ist, erhaben, daß man teils niemals Stoff genug in der Erfahrung auftreiben kann, um einen solchen Begriff zu füllen, teils immer unter dem Bedingten herumtappt, und stets vergeblich nach dem Unbedingten, wovon uns kein Gesetz irgend einer empirischen Synthesis ein Beispiel oder dazu die mindeste Leitung gibt, suchen *wird*.“ (B 649)
- Gott kann nicht durch Vernunftschlüsse (Kausalitätsprinzip) erschlossen werden, weil die Vernunft nicht jenseits der Erfahrung reicht.
  - „Würde das höchste Wesen in dieser Kette der Bedingungen stehen, so würde es selbst ein

---

Glied der Reihe derselben sein, und, eben so, wie die niederen Glieder, denen es vorgesetzt ist, noch fernere Untersuchung wegen seines noch höheren Grundes erfordern. Will man es dagegen von dieser Kette trennen, und, als ein bloß intelligibeles Wesen, nicht in der Reihe der Naturursachen mitbegreifen: welche Brücke kann die Vernunft alsdenn wohl schlagen, um zu demselben zu gelangen? Da alle Gesetze des Überganges von Wirkungen zu Ursachen, ja alle Synthesis und Erweiterung unserer Erkenntnis überhaupt auf nichts anderes, als mögliche Erfahrung, mithin bloß auf Gegenstände der Sinnenwelt gestellt sein und nur in Ansehung ihrer eine Bedeutung haben können.“ (B 649–650)

- Kausalitätsgesetz darf nicht transzendent, sondern nur transzendental angewendet werden.
  
- Ein wohlbedachter (und notwendiger) *Gottesbegriff* wird vorausgesetzt.
  - Kant braucht Gott als Idee, aber das Dasein Gottes würde seinen ganzen Ansatz widerlegen.
  
  - „Frägt man denn also (in Absicht auf eine transzendente Theologie) erstlich: ob es etwas von der Welt Unterschiedenes gebe, was den Grund der Weltordnung und ihres Zusammenhanges nach allgemeinen Gesetzen enthalte, so ist die Antwort: ohne Zweifel. Denn die Welt ist eine Summe von Erscheinungen, es muß also irgend ein transzendentaler, d. i. bloß dem reinen Verstande denkbarer Grund derselben sein. Ist zweitens die Frage: ob dieses Wesen Substanz, von der größten Realität, notwendig etc. sei: so antworte ich: daß diese Frage gar keine Bedeutung habe. Denn alle Kategorien, durch welche ich mir einen Begriff von einem solchen Gegenstande zu machen versuche, sind von keinem anderen als empirischen Gebrauche, und haben gar keinen Sinn, wenn sie nicht auf Objekte möglicher Erfahrung, d. i. auf die Sinnenwelt angewandt werden. Außer diesem Felde sind sie bloß Titel zu Begriffen, die man einräumen,

---

dadurch man aber auch nichts verstehen kann.“  
(B 724)

– Analogie?

„Ist endlich drittens die Frage: ob wir nicht wenigstens dieses von der Welt unterschiedene Wesen nach einer Analogie mit den Gegenständen der Erfahrung denken dürfen? so ist die Antwort: allerdings, aber nur als Gegenstand in der Idee und nicht in der Realität, nämlich nur, so fern er ein uns unbekanntes Substratum der systematischen Einheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welteinrichtung ist, welche sich die Vernunft zum regulativen Prinzip ihrer Naturforschung machen muß. [...] Es ist immer nur eine Idee, die gar nicht direkt auf ein von der Welt verschiedenes Wesen, sondern auf das regulative Prinzip der systematischen Einheit der Welt, aber nur vermitteltst eines Schema derselben, nämlich einer obersten Intelligenz, die nach weisen Absichten Urheber derselben sei, bezogen wird.“ (B 724–725)

– Um zu einem ‚Gott‘ zu gelangen, den man ‚Gott‘ nennen kann, muß der kosmologische Beweis durch den ontologischen Beweis ergänzt werden, denn er erreicht nur das notwendige Wesen, nicht das allerrealste Wesen:

„Der kosmologische Beweis [...] behält die Verknüpfung der absoluten Notwendigkeit mit der höchsten Realität bei, aber anstatt, wie der vorige [der ontologische], von der höchsten Realität auf die Notwendigkeit im Dasein zu schließen, schließt er vielmehr, von der zum voraus gegebenen unbedingten Notwendigkeit irgend eines Wesens, auf dessen unbegrenzte Realität, und bringt so fern alles wenigstens in das Geleis einer, ich weiß nicht ob vernünftigen, oder vernünftelnden, wenigstens natürlichen Schlußart, welche nicht allein für den gemeinen, sondern auch den spekulativen Verstand die meiste Überredung bei sich führt; wie sie denn auch sichtbarlich zu allen Beweisen der natürlichen Theologie die ersten Grundlinien zieht, denen man jederzeit nachgegangen ist und ferner nachgehen wird, man mag sie nun durch noch so viel Laubwerk und Schnörkel verziern und ver-

---

stecken, als man immer will.“ (B 632)

- Hier setzt das ontologische Argument an
  - Damit man unter dem notwendigen Wesen wirklich etwas zu denken vermag.
  - „Man hat zu aller Zeit von dem absolutnotwendigen Wesen geredet, und sich nicht so wohl Mühe gegeben, zu verstehen, ob und wie man sich ein Ding von dieser Art auch nur denken könne, als vielmehr, dessen Dasein zu beweisen. Nun ist zwar eine Namenerklärung von diesem Begriffe ganz leicht, daß es nämlich so etwa sei, dessen Nichtsein unmöglich ist; aber man wird hiedurch um nichts klüger, in Ansehung der Bedingungen, die es unmöglich machen, das Nichtsein eines Dinges als schlechterdings undenklich anzusehen [ . . . ]. Alle Bedingungen, die der Verstand jederzeit bedarf, um etwas als notwendig anzusehen, vermittelst des Worts: Unbedingt, wegwerfen, macht mir noch lange nicht verständlich, ob ich alsdenn durch einen Begriff eines Unbedingtnotwendigen noch etwas, oder vielleicht gar nichts denke.“ (B 620–621)
  - „Es ist aber klar, daß man hiebei voraussetzt, der Begriff eines Wesens von der höchsten Realität tue dem Begriffe der absoluten Notwendigkeit im Dasein völlig genug, d. i. es lasse sich aus jener auf diese schließen; ein Satz, den das ontologische Argument behauptete, welches man also im kosmologischen Beweise annimmt und zum Grunde legt.“ (B 635)
    - \* „die Bedingungen der Möglichkeit eines absolutnotwendigen Wesens“ (B 636)
    - \* „Nun sieht sich die Vernunft nach dem Begriffe eines Wesens um, das sich zu einem

---

solchen Vorzuge der Existenz, als die unbedingte Notwendigkeit, schicke [...]“ (B 613)

- „Es ist also eigentlich nur der ontologische Beweis aus lauter Begriffen, der in dem sogenannten kosmologischen alle Beweiskraft enthält, und die angebliche Erfahrung ist ganz müßig, vielleicht, um uns nur auf den Begriff der absoluten Notwendigkeit zu führen, nicht aber, um diese an irgend einem bestimmten Dinge darzutun.“ (B 635)

## 9. Das physikotheologische Argument

- Kant lehnt jeden teleologischen Beweis ab, weil dieser Beweis keinen angemessenen Gott erreicht.
  - nur Weltarchitekt, kein Schöpfer (=Totalität der Realität)

„Der Beweis könnte also höchstens einen Weltbaumeister, der durch die Tauglichkeit des Stoffs, den er bearbeitet, immer sehr eingeschränkt wäre, aber nicht einen Weltschöpfer, dessen Idee alles unterworfen ist, dartun, welches zu der großen Absicht, die man vor Augen hat, nämlich ein allgenugsames Urwesen zu beweisen, bei weitem nicht hinreichend ist.“ (B 655)
- Alle Beweise, die von bestimmter Welterfahrung ausgehen, müssen durch den ontologischen Gottesbeweis ergänzt werden.
  - „Ich behaupte [...] daß der physikotheologische Beweis das Dasein eines höchsten Wesens niemals allein dartun könne, sondern es jederzeit

---

dem ontologischen (welchem er nur zur Introdution dient) überlassen müsse, diesen Mangel zu ergänzen, mithin dieser immer noch den einzigmöglichen Beweisgrund (wofern überall nur ein spekulativer Beweis stattfindet) enthalte, den keine menschliche Vernunft vorbegehen kann.“ (B 653)

- „Also kann die Physikotheologie keinen bestimmten Begriff von der obersten Weltursache geben, und daher zu einem Prinzip der Theologie, welche wiederum die Grundlage der Religion ausmachen soll, nicht hinreichend sein.“ (B 656)

- Der Beweis ist dennoch zu respektieren:

„Dieser Beweis verdient jederzeit mit Achtung genannt zu werden. Er ist der älteste, kläreste und der gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessene. Er belebt das Studium der Natur, so wie er selbst von diesem sein Dasein hat und dadurch immer neue Kraft bekommt. Er bringt Zwecke und Absichten dahin, wo sie unsere Beobachtung nicht von selbst entdeckt hätte, und erweitert unsere Naturkenntnisse durch den Leitfaden einer besonderen Einheit, deren Prinzip außer der Natur ist. Diese Kenntnisse wirken aber wieder auf ihre Ursache, nämlich die veranlassende Idee, zurück, und vermehren den Glauben an einen höchsten Urheber bis zu einer unwiderstehlichen Überzeugung.“ (B 651–652)

- Kants Darstellung des Beweisganges:

„Die Hauptmomente des gedachten physischtheologischen Beweises sind folgende:

- 1) In der Welt finden sich allerwärts deutliche Zeichen einer Anordnung nach bestimmter Absicht, mit großer Weisheit ausgeführt, und in einem Ganzen von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit des Inhalts sowohl, als auch unbegrenzter Größe des Umfangs.
- 2) Den Dingen der Welt ist diese zweckmäßige Anordnung ganz fremd, und hängt ihnen nur zufällig

an, d. i. die Natur verschiedener Dinge konnte von selbst, durch so vielerlei sich vereinigende Mittel, zu bestimmten Endabsichten nicht zusammenstimmen, wären sie nicht durch ein anordnendes vernünftiges Prinzip, nach zum Grunde liegenden Ideen, dazu ganz eigentlich gewählt und angelegt worden.

3) Es existiert also eine erhabene und weise Ursache (oder mehrere), die nicht bloß, als blindwirkende allvermögende Natur, durch Fruchtbarkeit, sondern, als Intelligenz, durch Freiheit die Ursache der Welt sein muß.

4) Die Einheit derselben läßt sich aus der Einheit der wechselseitigen Beziehung der Teile der Welt, als Glieder von einem künstlichen Bauwerk, an demjenigen, wohin unsere Beobachtung reicht, mit Gewißheit, weiterhin aber, nach allen Grundsätzen der Analogie, mit Wahrscheinlichkeit schließen.“ (B 653–654)